

**„schwarzplusweiss“**

**Finissage, St. Spiritus, Greifswald, 28. August 2012, 19.30 Uhr**

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie Sie gerade hören konnten, hat das Thema dieser Ausstellung auch in der Musikgeschichte seine Spuren hinterlassen. Neben einigen anderen Songs, die Sie sicherlich wiedererkennen, wird Klaus Jürgen Lebus innerhalb seiner Gitarrenimprovisationen auch ganz passend den Rolling Stones Klassiker „Paint it black“ anzitieren.

Als Gegenspieler zu den bösen Buben „Rolling Stones“ wurden in den 1960er Jahren die Beatles hochstilisiert.

Passend zu den gegensätzlichen Farben Schwarz und Weiß, Dunkel und Hell, Böse und Gut betitelten die Beatles 1968 eines ihrer besten Alben als „White Album“.

Bereits zu dieser Zeit deutete sich schon der zukünftige Weg dieser vier Individualisten an.

In dieser Zeit begann man auch die Musik durch Clips zu visualisieren und ich erinnere mich noch ganz genau an folgendes Video:

In einem weißen Raum zieht eine kleine japanische Frau mit langen schwarzen Haaren und weißem Kleid ebenso weiße Fenstervorhänge auf. Das Licht, welches in den Raum strömt, lässt einen weißen Flügel erkennen und dahinter sitzt ein das Instrument spielender und singender junger bebrillter Mann in schwarzen Sachen. In der Schlusszene sitzen beide Personen am Flügel.

Diese filmische Umsetzung gehört zu dem Song „Imagine“, mit der John Lennon seine Karriere nach den Beatles begann. Seine Frau Yoko Ono betätigte sich übrigens auch überaus erfolgreich auf dem Gebiet der Bildenden Kunst und jetzt sind wir wieder beim unmittelbaren Thema.

Wie auch auf der Einladung vermerkt bezeichnete der von 1922 bis 1933 am Bauhaus tätige Maler und Farbtheoretiker Wassily Kandinsky die Farben Schwarz und Weiß als Anfang und Ende der Malerei.

Dies hatte zur Folge, dass am Bauhaus diese Farben nicht nur Design und Architektur dominieren konnten, sie wurden auch zur klaren Gestaltung bei diversen Kostümen, Theateraufführungen und Festivitäten verwandt.

Während 1926 am Bauhaus ein „Weißes Fest“ stattfand, feierte man nicht weit von Dessau in Halle auf der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein ein Jahr vorher ein streng auf die Farben Schwarz und Weiß reduziertes Fest der „Neuen Sachlichkeit“. Von der Burgkapelle sind spektakuläre Auftritte von 1928 überliefert, bei denen weißgewandete Musiker in choreographisch durchgestylten Bewegungen und Ausleuchtungen vor bzw. mit ihren schwarzen Schatten spielten.

Die Freude an diesen klaren Farbgegensätzen hat sich bis in die Gegenwart gehalten.

Auch wenn das legendäre Burgfest „Schwarz auf Weiss“ 1962 stattfand, beschäftigt man sich bis zur heutigen Zeit mit der Thematik.

Ich habe erst vor ca. 6 Wochen eine gleichlautende Plakatausstellung der Burg Giebichenstein gesehen und vorigen Samstag hat der Galerist Hubert Schwarz in unserer Stadt die Ausstellung „Schwarz auf Weiß“ eröffnet.

Diese Ausstellung geht übrigens auf die Anregung der Grafikdesignerin **Bärbel Steinberg** zurück, die für ihre Vorliebe beider Farben bzw. deren Kombinationen bekannt ist.

Viele Jahre am Theater Vorpommern arbeitend, nutzt sie ihr dort angewendetes praktisches Wissen und ihre Seminarerfahrungen an der Grafik- und Designschule Anklam für diverse Faltungen schwarz-weiß farbiger Objekte, die an Origami-Figuren erinnern.

Ihre Kuben sowie vieleckigen Körper verweisen auf die langjährige Beschäftigung der Künstlerin mit dieser japanischen Falte Kunst.

Durch die auf die Zweiteiligkeit von Schwarz und Weiß konzentrierten Faltungen entstehen Linien und Strukturen, die in ihrer Dynamik zu überzeugen wissen.

Die Wirkung dieser den Raum erobernden Objekte wird noch durch die Inszenierung in verschiedene Gruppierungen betont.

So wirken diese Anordnungen in ihrer Strenge zum Teil wie militärische Formationen und in der Anordnung der Gruppierung „ORCHESTER“ vermeint man ebenfalls eine entsprechende Hierarchie ablesen zu können.

Im Eingangsbereich hingegen gewährt uns die Künstlerin einen kleinen collageartigen ausschnitthaften Einblick in die Welt ihrer einstigen Arbeitsstätte. Die Nutzung eines alten Theaterplakates im Format A 0, welches einen Jahresüberblick vorstellte, bewirkt durch die Faltung die Durchdringung bedruckter schwarzer und unbedruckter weißer Farbflächen. Altes und Neues scheinen untrennbar miteinander verwoben. Vergangenes ringt mit Gegenwärtigem und ohne das Eine ist das Andere nicht zu haben.

Möglicherweise reflektiert die Künstlerin hier auch die gegenwärtig spannende Theatersituation in Greifswald.

Andere Spannungen entstehen durch die räumliche Beziehung der Objekte Bärbel Steinbergs zu den Kunstwerken an den Wänden und der großen schwarzen Holzplastik von Nils Dicaz, die eine sich quer durch den Raum bewegende männlichen Figur zeigt.

Auch die ausgestellten Acrylmalereien von **KARIN WURLITZER** wirken durch ihr spannungsvolles Verhältnis von Figur und Raum.

Die Malerin hat bei ihrer Wanderung durch die Skulpturensammlungen der Berliner Museen neben einer relativ seltenen malerischen Berücksichtigung von plastischen Arbeiten vor allem interessante Raumkonstruktionen geschaffen.

Allein durch die perspektivisch verschachtelte Gestaltung der Innenräume entsteht eine Dramaturgie, der man sich nicht entziehen kann.

Diese wird noch durch das Zusammenspiel von Licht und Schatten gesteigert. Mal blicken wir in hell erleuchtete Räume, bei denen die Farbe Weiß dominiert, mal in dunkle verschattete Räume.

Zudem können wir unterschiedliche plastische Formen ausmachen, die den Raum wesentlich mitbestimmen. Mühelos entdecken wir gotische Plastiken, etwa eine Madonna mit Kind, Torsi mit dem typischen Faltenwurf antiker Kleidungsstücke und diverse Porträtplastiken. Gelegentlich vermeinen wir auch moderne, an Lehmbruck erinnernde figürliche Darstellungen zu sehen, ebenso Tierplastiken aus Vorderasien und Ägypten.

Besonders eindrucksvoll ist aber das Spiel des Lichtes und die Schattenbildung der Fensterkreuze - und Sprossen auf den Wänden und dem Fußboden der Räume wiedergegeben.

Hier fühlt man sich an die Filme des deutschen Expressionismus wie „Das Kabinett des Dr. Caligari“ oder „Nosferatu“ erinnert.

Durch die Mittel der Collage, durch Überklebungen, Übermalungen, unruhig eingesetzte Schraffuren und Farbmischungen in einer grau- braunen Tonigkeit wird diese beunruhigende Wirkung von der Künstlerin noch gesteigert.

Wie bedacht bei der Hängung ihrer Werke vorgegangen wurde, zeigt auch das eindrucksvolle Schattenspiel der Fenster unter den präsentierten Arbeiten. Hier können wir im realen Raum das verfolgen, was die Künstlerin im Bild festhielt.

Die überzeichneten Siebdrucke von **NILS DICAZ** entstanden während eines sechswöchigen Studienaufenthalts in der japanischen Stadt Kyoto.

Den Künstler beschäftigt weniger der farbliche Kontrast zwischen Schwarz und Weiß, ihn interessiert die Gegenüberstellung von Gut und Böse, von Tradition und Gegenwart und die Hinterfragung, ob eine klaren Trennung noch möglich ist.

In den beiden Arbeiten „FALKE UND SAMURAI“ greift er auf traditionelle Erzählungen und Darstellungen des alten Japan zurück. Die für Japan typischen Darstellungen alter Holzdrucke werden überzeichnet und mit modernen Formen, wie dem Porträt einer jungen Frau mit typischer Haartracht, konfrontiert.

Bereits hier wird in gedruckter Form der Kopf einer japanischen Kindfrau wiedergegeben, wie man sie aus den „Manga“ genannten japanischen Comics kennt. Sie erscheint noch relativ zurückhaltend im Haarknoten des gezeichneten Frauenporträts.

In der zweiteiligen Grafik „Japanese Classroom“ jedoch vermischen sich die Darstellungen der alten Drucke mit den zeitgenössischen erotischen Comics und bilden ein unentwirrbares Knäuel.

Die eindeutigen sexuellen Darstellungen, in denen die typischen japanischen Kindfrauen diverse Phantasien verwirklichen, gehören zu einem populären Genre, welches in Japan von Lesern beiderlei Geschlechts konsumiert wird. Auch unter den Autoren finden sich sowohl Männer als auch Frauen. Wieweit die öffentliche Akzeptanz geht, vermag ich nicht zu sagen.

Jedenfalls scheinen derartige Zeichnungen in der öffentlichen Wahrnehmung ebenso präsent zu sein, wie die alten Holzschnitte früherer Zeiten.

Daneben gibt es aber auch eine Jahrtausende zurückreichende Kultur, die unvergessen und gegenwärtig ist.

In skizzenhaft ergänzenden Zeichnungen verwendet der Künstler verschiedene Symbole, die man an Tempeln und als Hauszeichen findet, um auch auf diesen Einfluss hinzuweisen.

All dies scheint nebeneinander zu existieren.

Dicaz wertet das Gesehene nicht, er stellt die Dinge dar, wie er sie vorfindet. Er verdeutlicht aber die Schwierigkeit, eine Orientierung innerhalb dieser so unterschiedlichen Kultur zu finden.

Die Arbeiten von **SYLVIA DALLMANN** entstanden ursprünglich aus Anlass der Ausstellung „Kapitelle der Stille“ im Gotischen Gewölbe des Wismarer Rathauses. Für die Ausstellung „schwarzundweiss“ hat die Künstlerin ihre streng geometrisch konstruierten Acrylmalereien „Gotisches Gefühl I - IV“ mit einer keramischen Arbeit kombiniert.

Mit der weißen Glasur wirkt der „Lichte Tempel“ wie ein von der Sonne beschienenes antikes Bauwerk des Südens, während das schwarze Liniengerüst der dahinter platzierten Malereien eher an den kälteren Norden Europas denken lässt.

Bei näherem Hinsehen erkennen wir aber in den Malereien ein spannungsvolles wechselseitiges Verhältnis zwischen schwarzen Linien und durchscheinenden weißen Flächen.

Schließlich fühlen wir uns an die lichten Höhen gotischer Kathedralbauten erinnert. Ähnlich den Gotischen Spitzbogenfenstern, durch die das himmlische Licht schien, welches den Besucher sicher zum Altar geleitete, wirken die Malereien nun ähnlich hell.

Süden und Norden, Licht und Schatten können auch hier als Paare ausgemacht werden.

Die kleinformatischen Malereien von **SVEN OCHSENREITHER** durchbrechen die bisherige fast diszipliniert durchgehaltene Farbzueweisung dieser Ausstellung. Er arbeitet weiter intensiv an der ausgewogenen Balance farbiger Flächen zueinander.

In ein zurückgenommenes, wohl überlegt konstruiertes räumliches Umfeld, setzt er mit einfachen Gestaltungsmitteln seine Figuren und erreicht eine Sensibilität, die der Problematik heranwachsender Kinder gerecht wird.

Im Spiel mit einem Tuch versunken, stellt er Mädchen in der Bewegung dar. Sie erscheinen weit entfernt und ganz in ihrer eigenen Welt gefangen zu sein. Ihre Welt scheint noch unberührt und der vordere Bildraum wirkt wie eine Barriere, die uns auf Abstand hält, sodass wir ihr Reich nur als Außenstehende betrachten können. Unsere Erwachsenenwelt ist eine andere Welt.

In diesen Bildwerken hat der Künstler die Leuchtkraft seiner sonst beim Malprozess entstehenden Farbfelder stark reduziert und durch diese Neuordnung innerhalb seines noch jungen Ouvres eine weitere Verdichtung erreicht.

Auch die „Nebelfelder“ betitelten Malereien von **IRIS VITZTHUM** leben davon, dass der Ausstellungstitel ein „plus“ beinhaltet. So nahm sie Schwarz und Weiß zusammen und erreichte in unterschiedlichen Abstufungen diverse Grautöne. Diese setzte sie auf farbige Papiere und erkundete seriell mit Lack und Tusche die Überlagerung der verschieden angelegten Farbschichten.

Irgendwann wurde dann während dieses Prozesses die Reaktion der Farben zueinander unterbrochen und das Erreichte zum Stillstand gebracht.

Diese eingetrockneten, eingefrorenen Bewegungen erinnern mitunter an Backsteinwände, Landschaften und die Titel gebenden „Nebelfelder“.

So lebt die Ausstellung „**schwarzundweiss**“ von den unterschiedlichen Temperamenten und der gelungenen Zusammenarbeit der Künstler, den verschiedenen Techniken und Materialien und durch das Zulassen von Zwischentönen und bereichernden Farben.

Wie nicht anders zu erwarten, kann sich das Ergebnis mehr als sehen lassen.

**WAS WÄRE DIE WELT FÜR EIN PHANTASTISCHER ORT, WENN UNS ÄHNLICHES AUCH AUSSERHALB DIESER RÄUMLICHKEITEN GELÄNGE!**

Mario Scarabis